

britische Gentleman Nirad Chowdhury, hat man ihm vorgeworfen, den kolonialistischen Blickwinkel nicht abstreifen zu können. Auch an Salman Rushdie ist dieser Vorwurf nicht vorbeigegangen.

Doch Naipaul kann seine Leser polarisieren. Orientalische Leser haben sich mit seiner „islamischen Reise“ nach Pakistan, Iran, Malaysia und Indonesien schwer getan. Doch seine Sammlung von Reportagen und Essays, eine Auswertung dieser Reise (erschienen 1981), leistete viel zum Verständnis des islamischen Fundamentalismus, der damals nach der Islamischen Revolution im Iran unbegriffen in der Weltgeschichte auf-

tauchte. Der als „Reiseschriftsteller“ Gescholtene scheute sich nicht, bis in die Hochburg der Khomeini-Anhänger und sogar bis in den Kongo zu reisen. „An der Biegung des großen Flusses“ verarbeitet die Erfahrungen des Weltbereisten in Mobutus Zaire literarisch, dicht am Puls von „Das Herz der Finsternis“ des Joseph Conrad.

In Indien sieht er „eine verwundete Kultur“, in Afrika analysiert er den „afrikanischen Nihilismus“, auf der „islamischen Reise“ sieht er Verwestlichung und Fundamentalismus als komplementäres Paar ein und desselben Phänomens. Naipaul kann ironisch schreiben, mit der

Sprache spielen, doch der „magische Realismus“, der quasi postmoderne spielerische Umgang mit Worten und literarischen Formen eines Salman Rushdie nimmt ihn nicht gefangen. Mit ihm drückt sich vielmehr ein Bewußtsein gebrochener Identität, ein tiefsitzendes Gefühl des Verlustes und der Melancholie aus, die in den autobiographischen Werken der 1980er und 1990er Jahre immer deutlicher konturiert auftritt – quasi die Kehrseite einer kosmopolitischen Befindlichkeit, die die Eitelkeiten der Welt weit hinter sich gelassen hat.

Faktor in der Weltpolitik

Zum Staatsbesuch Bundeskanzler Schröders in Indien

Bernd Basting

Bundeskanzler Schröder unternahm am 29./30. Oktober eine Staatsvisite nach Indien. Sie umfaßte die Stationen Delhi und Bangalore. Zum Troß des deutschen Regierungschefs gehörten auch Innenminister Schily, Wirtschaftsminister Müller und Entwicklungshilfeministerin Wieczorek-Zeul sowie eine beachtliche Zahl deutscher Unternehmer.

Im Mittelpunkt des jüngsten deutsch-indischen Dialogs standen denn auch politische und wirtschaftliche Themen.

Schröder und Indiens Premier Vajpayee kamen in ihren Politikgesprächen zu einem vollständigen Konsens der Meinungen bezüglich der Militäraktionen und der politischen Neuordnung in Afghanistan: Das kriegsgeschüttelte Land müsse so schnell wie möglich eine ethnisch breit fundierte Regierung erhalten, deren Bemühen um Wiederaufbau des Zerstörten durch engagierte Hilfe von außen zu flankieren sei. Dies bekräftigten auch die Innenminister Schily und Advani, die zudem beschlossen, ihren Informationsaustausch zu vertiefen.

Für die konsequente Bekämpfung des internationalen Terrorismus will man sich gemeinsam stark machen.

Im Hinblick auf den anhaltenden gewaltintensiven Kashmir-Konflikt ermunterte Schröder die indische Administration dazu, zum Verhandlungstisch zurückzukehren und sich mit der pakistanischen Regierung zu treffen. Der Kanzler mach-



Schröder und Vajpayee bei der Ankunft am Rashtrapati Bhavan

te Vajpayee deutlich, die internationale Gemeinschaft erwarte, daß der Weg der Versöhnung beschritten und der in Lahore (Februar 1999) und Agra (Juli 2001) initiierte Prozeß indo-pakistanischer Annäherung mit Verve fortgesetzt werde. Der BJP-Premier ließ allerdings offen, ob, wann und wo ein neuer Gipfel zwischen den verfeindeten südasiatischen Atommächten ins Leben gerufen werde. Den Vorschlag des Gipfelortes New York wies er mit dem Hinweis zurück, er und Pakistans Militärregent Musharraf könnten sich bei Gelegenheit ebenso gut in Islamabad oder Neu-Delhi treffen. Otto Schily verurteilte den am 1. Oktober erfolgten Terroranschlag auf das Landesparlament von Jammu und Kashmir. Speziell befragt nach der Haltung Berlins bezüglich grenzüberschreitendem Terrorismus in Kashmir, bekannte der deutsche Innenminister in diplomatischer Manier: „Wir sind gegen jede Art von Terrorangriffen, wo immer

den Bereichen Kultur und Wissenschaft „sehr viel enger als in der Vergangenheit zusammenzuarbeiten.“ Darüber hinaus will man die politischen Gipfelgespräche in Zukunft institutionalisieren, indem man sich fortan jährlich trifft. An Atal Behari Vajpayee erging deshalb bereits für das kommende Jahr eine Einladung nach Berlin.

Bei einer Veranstaltung mit indischen Studenten bemerkte Schröder mit Blick auf die kommende Realität, daß Indien - in wenigen Dekaden - die bevölkerungsreichste Nation der Erde sein werde: „Zu glauben, daß das nicht automatisch ein Faktor in der Weltpolitik wäre, wäre ein Fehler!“

Auch die Wirtschaftsbeziehungen sollten zwischen beiden Ländern „massiv ausgebaut“ werden, so Schröder, um für Indien wie Deutschland eine *win-win*-Situation zu generieren. Wirtschaftsthemen wurde somit während der Visite ein breiter Raum gegönnt: Die deutsche

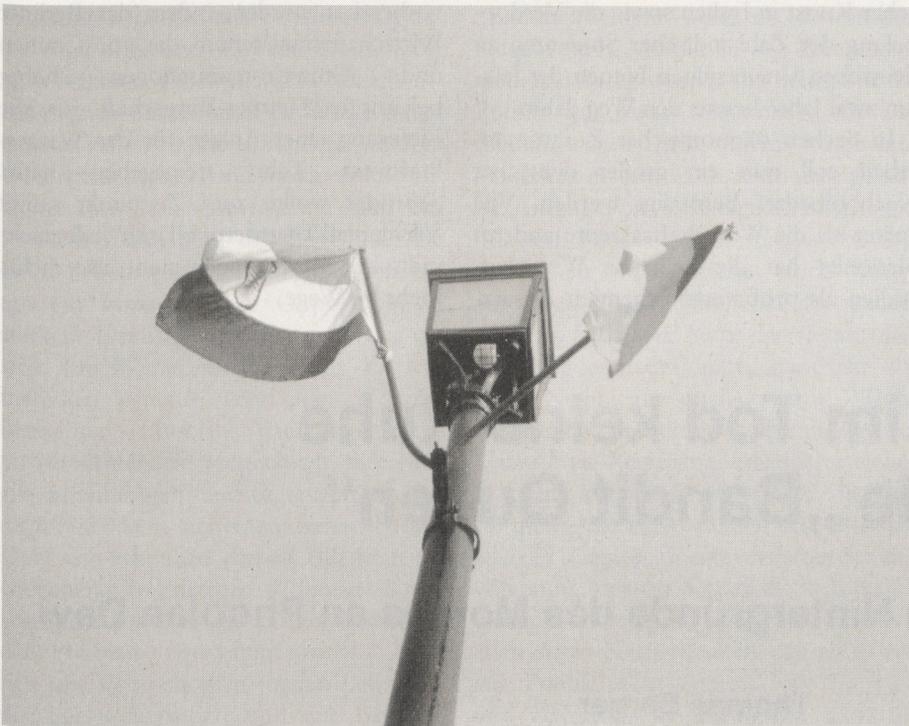
Umwelt- und Sozialstandards einschließen. Gegenüber Indien wurde der Wunsch artikuliert, in seiner Haltung zur Implementierung der Vereinbarungen der vorherigen Runde zu mehr Flexibilität zu gelangen. Im Gegenzug wolle sich Berlin bei der Europäischen Union weiterhin für eine größere Liberalisierung und einen Abbau der Importrestriktionen im europäischen Agrarmarkt stark machen, wovon Indien als Exportland für Agrargüter profitierte.

In Bangalore, der Kapitale des südindischen Bundesstaates Karnataka - dem *Silicon Valley* Indiens - , standen am 30. Oktober dann Besuche bei der indischen Softwareschmiede „Wipro“ sowie bei „SAP“ und „Siemens“ auf dem Programm der Staatsgäste. Dort eröffnete der deutsche Regierungschef seinen indischen Zuhörern, Deutschland werde die Zahl der *Green Cards* um noch einmal 10.000 erhöhen. Die Vertreter der indischen Softwareindustrie ersuchten Schröder ihrerseits, die Bewilligungen nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Firmen zugänglich zu machen.

Konkret beschlossen wurde bei den deutsch-indischen Wirtschaftsgesprächen die Kreditvergabe Berlins an Delhi in Höhe von 67 Millionen Rupien für vier große Infrastruktur- und Energieressourcen-Erschließungsprojekte, primär für den dürregeplagten und infrastrukturell noch immer bescheiden ausgestatteten nordwestindischen Bundesstaat Rajasthan. Das Förderpaket enthält ein kombiniertes Sonnen-Turbinen-Energieprojekt in Mathania (*Mathania ISCC Power Project*), ein Programm zur Bekämpfung von Polio, ein Projekt zum künftig erleichterten Transport von Potasche (*Muriate of Potash-MoP*) und solche zur Verbesserung ländlicher Wasserversorgung sowie zur Förderung kommunaler Entwicklung. Der Zeitrahmen für die Realisierung der Projekte wurde auf September 2002 bis 2005, also auf drei Jahre, festgelegt. Navin Kumar vom indischen Wirtschaftsministerium und Wolfgang Kroh von der deutschen *Kreditanstalt für Wiederaufbau*, signierten die Vereinbarungen.

Wie ist der deutsch-indische Gipfel zu bewerten? Warum fand er jetzt im Herbst 2001 statt und warum mit diesen Inhalten?

Einmal ist Schröders Visite unzweifelhaft durch die Ereignisse des 11. September und der nachfolgenden US-Militäraktionen in Afghanistan motiviert.



Deutsch-Indischer Gipfel (Foto: Bernd Basting)

sie auch stattfinden.“ Im Zusammenhang mit dem Terror des 11. September in New York brachte Schily die gemeinsame Einschätzung zwischen Deutschland und Indien zum Ausdruck, daß dies erst die wahré Dimension der internationalen Terrornetzwerke offenbart habe.

Was die deutsch-indischen Beziehungen insgesamt angeht, betonte Gerhard Schröder die feste Absicht, künftig in

Firmen-Delegation veranstaltete in Delhi eine Konferenz mit indischen Geschäftsleuten und Spitzenverbänden. Dabei betonte der Kanzler die Bedeutung einer erfolgreichen neuen Runde der Welthandelsorganisation WTO in Doha, die eine nachhaltige Entwicklung der Weltwirtschaft stimulieren könnte. Die „Doha-Runde“ müsse indes auch die Diskussion über die Verwirklichung von

Clinton hatte dereinst (im März 2000) die globale Subregion Südasien als „gefährlichsten Ort der Welt“ etikettiert, da Indien und Pakistan seit 1998 offizielle Atommächte sind und sich feindlich gegenüberstehen. Drei Kriege hat man bereits miteinander ausgetragen - einer um die Gründung des Staates Bangladesch (früher Ost-Pakistan) und zwei um Kashmir - und die Gefahr eines weiteren, zum Nuklearkrieg eskalierenden Konfliktes ist durchaus real. Zumal im Hinblick auf die Förderung einer stabilen, demokratischen und gewaltfreien innenpolitischen Entwicklung in Afghanistan kann das westliche Bündnis keine weitere Konfliktfront in Südasien gebrauchen. Deshalb ermahnt man Neu-Delhi (und Islamabad) zur Mäßigung und baldigen Konsensfindung in der Kashmirfrage. Berlin bemüht sich - wie Schilys sehr allgemein gehaltene Stellungnahme zum Terrorismus in Kaschmir verrät - um eine deutlich ausgeprägtere „Äquidistanz-Haltung“ als noch vor kurzem; da hatte man im Gefolge Washingtons und der 1999 beim Clinton-Besuch erfolgten indo-amerikanischen Annäherung („Strategische Partnerschaft“) wesentlich pointierter dem indischen Bedürfnis nach Bilateralismus im Kontext Kashmir entsprochen (bei dem Indien, ungestört von externem Einfluß, gegenüber Pakistan die Marschroute bestimmen kann) und Islamabad als den *bad guy* ausgemacht.

Die deutsche Regierung nutzt allerdings auch die Gunst der Stunde, um darüber hinaus die deutsch-indischen Beziehungen auf ein intensiveres Fundament zu stellen, und zwar sowohl auf politischer, wissenschaftlich-kultureller wie ökonomischer Ebene. Es war der erste offizielle Staatsbesuch eines Kanzlers seit acht Jahren (!). Die Vereinbarung über künftig jährliche Gipfeltreffen stellt somit einen großen Dialogfortschritt dar und weist Indien von deutscher Seite eine relevante asien- und weltpolitische Rolle zu, die Neu-Delhi ohnedies seit langem durch seine Ambitionen auf einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat anstrebt, und die es durch sein forciertes Rüstungs- und Atomprogramm und seine außenpolitische Hegemonialpolitik in Südasien unterstreicht.

Was die Vertiefung wissenschaftlich-kultureller Kooperation betrifft, so ebnete die Durchführung des indisch-deutschen Kulturfestivals in 2000 mit einer Vielzahl von Präsentationen deutscher Kunst in Indien sowie die Verdoppelung der Zahl indischer Studenten an deutschen Universitäten binnen der letzten zwei Jahre bereits den Weg dahin.

In Sachen ökonomischer Zusammenarbeit soll nun ein großer deutscher Nachholbedarf befriedigt werden. Viel später als die Wirtschaftsakteure anderer Nationen hat die deutsche Wirtschaft Indien als profitversprechenden Absatz-

und attraktiven Investitionsmarkt entdeckt. Bei einer kaufkräftigen und konsumorientierten Mittelschicht von 200 Millionen Menschen ließen sich auch Produkte *Made in Germany* verkaufen; lange hat man hier den Amerikanern, Japanern, Australiern und Ost-/Südasiaten das Feld überlassen und sprang erst Mitte der Neunziger Jahre - fünf Jahre nach dem Start der *New Economic Policy* - auf den wirtschaftsexpandierenden Zug auf und muß sich nun neue Sektoren erschließen. Deutschland ist stark in der Entwicklung und Produktion von Energieerzeugungs- und -transporttechnologie, ebenso wie auf den Gebieten Ressourcenmanagement, Umweltechnik und Infrastruktur-Modernisierung. Die neuen Vereinbarungen zu üppig kreditierten Projekten bedienen nicht zufällig eben diese Bereiche und sind gut für deutsche Wirtschaftsunternehmen der einschlägigen Branchen. Die Kontrakte waren schon in Deutschland gezielt vorbereitet worden, indem das Berliner Wirtschaftsministerium die von Grünen und Umweltorganisationen heftig bekämpfte Hermes-Bürgschaft für die Lieferung einer Anlage für das Wasserkraftwerk Tehri freigegeben hatte. Schröder wollte zum Zeitpunkt seiner *Vishwasakong Tisth* - *Indisch-indischen Beziehungen* steht also nichts mehr im Wege. -

Auch im Tod keine Ruhe für die „Bandit Queen“

Weiter Rätselraten um Hintergründe des Mordes an Phoolan Devi

Thomas Berger

Es war mehr als nur ein weiterer politischer Mord, wie er in Indien zwar nicht alltäglich, aber dennoch landesweit keineswegs unüblich ist. Der gewaltsame Tod von Phoolan Devi, der von der Banditin zur Politikerin gewandelten Frau vom Lande, riecht nicht nur nach Verschwörung, sondern ist auch ein weiterer Beleg dafür, daß es politische Vorkämpfer der untersten Kasten, die den Kontakt zu ihrer Gemeinschaft nicht verloren haben, noch immer schwer haben im Establishment.

Ihr ganzes Leben seit frühester Kindheit war ein Kampf. Vielleicht war es da nur folgerichtig, daß ihr nicht einmal ein ruhiger Tod vergönnt sein sollte. Die Vergangenheit hatte Phoolan

Devi offensichtlich eingeholt, als sie - auf dem Weg vom Parlament zu ihrer Wohnung, um Mittag zu essen - inmitten von Delhi niedergeschossen wurde. Gewaltvoller Tod einer 38jährigen, die es zu

weltweiter Berühmtheit gebracht hatte. Was Wunder, daß ihre Ermordung am 25. Juli es sogar in solche Blätter wie die *Financial Times* brachte, nahezu jedes größere europäische Medium (die indi-